



Für Januar 2024

Es guets Nöis!

Von Herzen wünsche ich allen ein gesundes, wunderVOLLES, lebendig prickelndes und fideles neues Jahr mit Frieden im Herzen!

Sonja

Sonja

Frisch fröhlich plätschernd ...

Dieser Zug wird voll werden. Im Abteil gegenüber von mir sitzt ein Herr, er hält sein Saiteninstrument zwischen seinen Knien eingeklemmt. Die Lautsprecherdurchsage macht darauf aufmerksam, dass man bitte die Gepäckstücke von den Sitzen nehmen soll, um Platz für Mitreisende zu schaffen. Ständig erscheinen weitere Fahrgäste, umständlich schieben sie sich vollbehängt mit Gepäckstücken dem Gang entlang. Dieser ist stellenweise belegt mit grossen Koffern und Taschen die in den Durchgang hinein ragen. Vermutlich hoffen alle weiter vorne noch einen Sitzplatz ergattern zu können. Den freien Sitzplatz neben mir will jedoch niemand. Auf dem Perron draussen gehen immer noch Leute dem Zug entlang, die meisten davon beladen mit Skiern und Taschen. Der Zug von Zürich nach Chur scheint heute sehr gut besetzt zu sein. Die Stimmung im Wagen nehme ich als knisternd geladen aus Hektik, Ungeduld und Vorfreude auf das Wochenende wahr. Die Frau mir vis-à-vis spricht englisch in ihr Handy. Ich schaue aus dem Fenster. Eben hinkt eine ältere Frau gehetzt auf dem Perron entlang, hinter sich her zieht sie einen grauen Einkaufswagen und in der freien Hand hält sie Gehstöcke. Schwer atmend stellt sie sich neben die Eingangstür. Noch versperrt ein Herr den Eingang mit einem Klappvelo. Die Frau wirkt erleichtert. Aus ihren schlohweissen Haaren stehen überall frech ein paar Strähnen ab, sie scheint sich eilig gekämmt zu haben. Der Sitzplatz neben mir ist noch frei, ich werde ihn für sie freihalten. Endlich kommt Bewegung in die ganze Sache, eine dünne asketisch wirkende Dame rückt mit ihrem schweren, knallgrünen Koffer auf. Der sportliche junge Mann mit seinem Snowboard kann nun auch aufschliessen. Kurzerhand stellt er sein hellblaues, mit grellgelbem Zickzack verzierten Snowboard an die Toilettentür und schultert seine Tasche neu. Endlich! Das Rad ist zusammen geklappt und der Einstieg wird frei. Doch jetzt dreht sich der Snowboarder um, greift nach seinem Snowboard und drängt zum Ausgang zurück. Nun kann die Frau einsteigen.



Erleichtert lässt sie sich auf den Sitz neben mich plumpsen mit den Worten:

„Ich dachte schon ich kann nie mehr einsteigen. Es war schon ein Glück, dass ich es überhaupt bis zum Bahnhof geschafft habe in so kurzer Zeit.“ Sie schaut auf ihre Uhr. Dann zieht sie ruckelnd ihren Wagen zu sich heran, lehnt ihre Gehstöcke an und zieht erst einmal ihre beige Jacke aus und stopft sie sich umständlich hinter ihren Rücken.

„Vor gut zwanzig Minuten sass ich noch gemütlich am Mittagstisch mit Aussicht auf einen ruhigen Nachmittag. Doch dann klingelte mein Telefon.“ Sie schwingt die Klappe ihres Einkaufswagens auf und beginnt eifrig darin zu wühlen. „Ich hatte gerade meinen leergegessenen Teller zurück geschoben. Barbara, meine Schwiegertochter war dran und sagte mir, dass ich auf die Lenzerheide kommen solle, sie hätten viele Steinpilze gesammelt und ich könne welche abholen kommen.“ Sie zuckt ergeben mit den Schultern. „Also habe ich geschwind das Geschirr in die Küche auf die Ablage gestellt,“ sie schüttelt ihren Zeigefinger „und das tue ich sonst nie. Ich wasche immer gleich alles ab und räume die Küche sauber. Vorher gehe ich nicht aus dem Haus. Steinpilze mag ich sehr gern. Also, ich mag auch Eierschwämme. So reise ich eben jetzt nach Chur.“

Jetzt fährt der Zug mit dem für die Strecke in Richtung Chur typischen Quietschen und hin und her ruckeln aus dem Bahnhof hinaus. Die Frau neigt sich erneut über ihren Wagen und wühlt darin herum. Sie murmelt etwas das sich anhört wie:

„Vergessen? In meinem Alter sollte man sich wirklich nicht mehr so beeilen müssen. Und wo ist nun mein Handy wieder?“ Scheinbar hat sie alles Gesuchte gefunden, denn sie schlägt die Klappe wieder zurück und greift nach ihren Stöcken, lehnt sich auf dem Sitzplatz zurück, dann schaut sie mich zufrieden an und sagt:

„Neulich, als ich in Sargans aussteigen wollte, der Zug war auch sehr voll, ist doch der Zug einfach abgefahren.“ Sie schlägt mit ihren beiden Stöcken hart auf den Boden. „Jetzt stellen sie sich das mal vor. Meine andere Schwiegertochter, die Helen, stand schon draussen auf dem Perron und ich stand noch im Zug. Einfach Türe zu und ab die Post. Hatte vorhin beim Warten schon Angst, dass es wieder passiert.“ Sie schüttelt entrüstet den Kopf.

„Wie haben Sie da reagiert, haben Sie die Notbremse gezogen?!“ Sie lacht.

„Das kam mir gar nicht in den Sinn. Ich war fassungslos. Ich habe mir in Chur ein Taxi ergattert und mich nach Sargans zurück fahren lassen. Dieses Intermezzo hat mich ganze 65 Franken gekostet.“ Da ertönt noch einmal die Lautsprecherdurchsage die dazu aufruft, Sitzplätze frei zu geben.

„Sind sie schon einmal mit dem Glacier-Express durch diese märchenhafte Landschaft gefahren?“ Mein Mund ist noch nicht geöffnet für eine Antwort, spricht sie schon weiter:

„Zusammen mit meiner Freundin Heidi wollten wir mit dem Glacier Express reisen, spontan kam uns diese Idee. Zum Glück haben wir vorher kurz angerufen. Das SBB-Reisebüro musste jedoch erst abklären, ob es noch freie Plätze gibt. Sie wollten uns zurück rufen, doch der Rückruf kam und kam einfach nicht. Aber wir wollten sofort los und nicht länger warten. Also nahmen wir einen anderen Zug und fuhren eine andere Strecke. An diesem Tag sind wir mehrmals umgestiegen.“ Sie neigt sich zu mir rüber und sagt im vertraulichen Ton:

„Ich plane mir immer zusätzliche Möglichkeiten zum Aussteigen ein, denn wenn ich so lange sitze, muss ich immer mal wieder meine alten Beine vertreten. Des öfteren funktionieren ja auch die Toiletten nicht im Zug.“ Zu dem Toilettenthema im Zug habe ich selbst ein paar unangenehme

Erinnerungen.

„Nein, das passiert mir nicht mehr.“ Sie schüttelt den Kopf und fragt mit einem Seitenblick zu mir: „Kennen Sie das Gefühl, wenn man dringend muss und nirgends kann?“ Ich wollte eben antworten, sagt sie schon:

„Dann sind wir in Ilanz ausgestiegen, haben fein zu Mittag gegessen und sind wieder zurück.“ Sie wird so um die achtzig Jahre alt sein, schätze ich mal. Toll, wenn man noch so reisen und geniessen kann. Neben mir bleibt es still. Wir kommen aus dem Tunnel heraus. Ich schaue zum Fenster hinaus. Ein sonniger Tag im herbstlichen Licht. Ich freue mich auf diese Fahrt und lehne mich entspannt zurück.



„Kennen Sie das Saviatal, es ist traumhaft. Und kennen Sie Goms im Wallis? Das ist ein Langlauf - Eldorado, das kann ich Ihnen sagen. Als ich einmal vor Jahren ins Tessin reiste und auch einen freien Platz im Zug suchte, sass eine Frau mit ihrem Koffer allein in einem Vierabteil. Als ich fragte ob noch ein Platz frei sei, schüttelte die doch heftig den Kopf und antwortete mir: Nicht so gerne, denn ich habe lieber viel Platz um mich herum.“ Allein der Tonfall, wie sie diese Person nachäffte brachte mich zum Lachen. Sie schaut mich entrüstet an und sagt: „Ich habe auch gern viel Platz. Platz im Zug haben ist ein grosser Luxus, den ich auch mag. Ich sitze auch ich nicht gern in Reihen hintereinander wie im Flieger. Das mag ich gar nicht.“ Sie hält kurz ihre Stöcke abwehrend vor sich hin.

„Fliegen sie denn noch?“, frage ich interessiert. Sie ist wirklich schwierig einzuschätzen. Vielleicht ist sie auch noch jünger.

„Nein, ich bin nie geflogen! Doch dieses gestapelte Sitzen kennt man ja auch von den Reisebussen und natürlich auch von den Postautos.“ Sie zeigt auf ihre Brust: „Bis vor eineinhalb Jahren war ich begeisterte Velofahrerin. Natürlich, die letzten Jahre war es ein Eeee-Bike. Meine Nachbarin die Elvira, sagte immer, dass ich viel zu schnell damit fahre.“ Jetzt leuchten ihre Augen auf. „Doch ich sagte ihr immer: Elvira ganz sicher fahre ich nicht zu schnell!“ Sie schlägt mit ihren Stöcken auf.

„Doch dann habe ich mir tatsächlich überlegt, ein Dreiradvelo zu kaufen, ich wollte einfach selbstständig unterwegs sein.“ Sie schaut in den Korridor nach hinten, so als würde sie nach etwas suchen oder schauen, ob uns jemand zuhört. Dann dreht sie den Kopf wieder zu mir hin: „Das habe ich aber schnell wieder verworfen. Ich rege mich öfters auf über diese ulkigen ‚Vorwärts-“

Bewegungsmittel‘ die man immer mehr auf den Strassen sieht.“ Sie schaut mich direkt an: „Was man da alles sieht! Viel zu viel! Es ist wahnsinnig risikobehaftet.“ Sie schaut wieder vor sich hin. „Ich will keine von diesen Personen sein, die ich vorher abgelehnt habe.“ Sie zuckt mit den Schultern. „So habe ich mich entschieden es zu lassen. Ich wäre allerdings eh nur auf dem Trottoir gefahren. Aber dieses Vehikel wäre lang und hinten ist es 80 cm breit. Mit neunzig Jahren noch so ein breites Teil zu fahren ist mir ehrlich gesagt auch nicht mehr so geheuer.“ Ich rechne kurz.

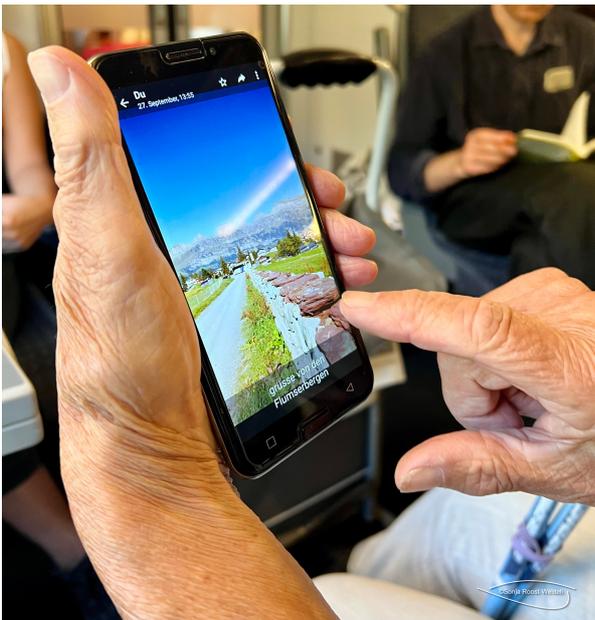
„Sie sind E-Bike gefahren bis zu ihrem 88-igsten?“ Sie schaut mich wieder an:

„Ja, was denken Sie denn?! Es ging doch wunderbar. Von klein an bin ich Velo gefahren, das verlernt man nicht so schnell.“ Sie lacht mich an, ihre wachen, wasserblauen Augen blitzen fröhlich. „Vor ein paar Monaten hatte ich den Gärtner im Haus. Er kam zusammen mit einer Ukrainerin.“

Spontan wie ich manchmal bin, habe ich ihr alles geschenkt; mein Velo, meinen Velohelm, das Körbchen, die Handschuhe, alles.“ Sie zuckt mit den Schultern, „ich hoffe, sie hat auch so grosse Freude am Radeln wie ich.“

„Kürzlich war ich auf der Insel Mainau. Mit dem Schiff nach Kreuzlingen und mit dem Zug nach Schaffhausen.“

„Ich wohne in Schaffhausen,“ schaffe ich es kurz einzuschieben. „Auf dem Obersee war ich schon öfters, oder sagt man Untersee? Wissen Sie, früher habe ich in der Psychiatrie gearbeitet,“ sie macht eine Handbewegung, „vor vielen Jahren, so viele, dass es bald nicht mehr wahr ist. Da gab es eine Kranke. Ah, das darf man nicht mehr sagen. Wie sagt man heute? Insassin? Bewohnerin? Auf jeden Fall gab es da eine Person die immer das Munotglöcklein gesungen hat. Sie hat das so inbrünstig gesungen, dass wir alle immer berührt davon waren. Doch man musste sie immer dazu motivieren. Vorher hat sie den Mund nicht aufgemacht. Das war natürlich ein Teil vom Spiel. Sie hat es nämlich geliebt, dieses Lied vom Munot. Silvia und Elisabeth wollten in Schaffhausen eine Stadtführung machen. Das wollte ich schon immer einmal mit Severina tun. So rief ich sie an, wollte ihr unsere Pläne mitteilen. Doch ich erreichte sie telefonisch nicht. Also rief ich Lili an. Die erzählte mir, dass Severina im Hospiz sei. Anderntags bin ich schon zu Severina ins Hospiz gegangen. Wissen Sie, es ist mir nämlich eine Lehre.“ Sie schaut mich eindringlich an. „Ich verschiebe nichts mehr, sondern tue es gleich. Severina habe ich noch angetroffen, doch eine Woche später stieg sie schon zu den Engeln auf.“ Sie hebt ihre Stöcke in Richtung Zugdecke. „Und sie glauben nicht, wie froh ich bin, es noch geschafft zu haben sie zu besuchen.“



„Letzte Woche waren wir in den Flumserbergen. Kennen sie die? Dort waren wir spazieren. Normalerweise gehen wir auf den Maschgenkamm hinauf, doch ich wollte meine Beine vertreten. Es war uns viel zu warm und so sind wir dem Schatten nach.“

Es ist ein Prachtstag. Eben flitzen wir an Laubbäumen, die in leichtem satten Gelb und in Kaskaden von dichtem Rot aufleuchten, vorbei. Die Landschaft wirkt zum Greifen nah. Über allem thront ein transparent scheinender blauer Himmel. Bei solcher Klarheit müsste sich die Landschaft sogar am Himmel spiegeln.

„Nun bin ich auf dem Weg zu meinem Sohn. Als Kind war ich schon Pilze sammeln, bin dazu die Steilhänge hinauf und hinab gekraxelt. Ich bin in der Obersteiermark aufgewachsen. Wir haben die Pilze verkauft, wissen Sie. Es war ein Teil unseres Einkommens. Ich hatte sogar meine eigenen Stammkundinnen. Eine davon war besonders heikel. Da war ich etwa fünfzehn Jahre alt. Sie hat im alten Stift gewohnt. Da musste ich ihr als erstes Wasser holen, eimerweise. Dann musste ich ihr den Küchenboden aufnehmen. Währenddessen hat Madame,“ sie macht eine gestelzte Bewegung im

Oberkörper, „die Pilze kontrolliert. Sie hat jeden einzelnen Pilz aufgeschnitten, auf ein Holzbrett gelegt und darin nach Würmern gefahndet.“ Versöhnlich sagt sie: „Allerdings kann ich dazu sagen, sie hat auch immer einen sehr guten Preis bezahlt.“

„Hoffentlich auch, schliesslich ist das schon ein besonderer Service, den Sie ihr da geboten haben. Pilze bringen, Wasser schleppen und den Küchenboden scheuern.“

„Wenn ich das heute jemandem erzähle, finden es alle ungeheuerlich. Aber so waren die Zeiten eben.“

„Dann ist es gut, hat das geändert, oder?“, frage ich abwartend. „Ich habe natürlich einen Dörrex. Kennen Sie dieses Ding zum Trocknen? Ich habe sechs Siebe zum übereinander stapeln.“ Sie schaut aus dem Fenster.

„Ah, schauen sie! Schwäne! Ich gefriere sie nach dem Trocknen trotzdem noch ein, damit sicher kein Krabbeltier mehr überlebt. Äh, wie heisst jetzt das Tal nochmal.? Wir waren da oben, mein Mann und ich. Und ... Es war vor vielen Jahren. Jetzt komme ich nicht drauf. Kennen sie das Tal wo Spruga der Hauptort ist? Hm, es kommt mir nicht mehr im Sinn.“ Es bleibt einen kurzen Moment still. Dann klopf sie sich auf die Schenkel: „Jetzt hab ich es! Das Onsernonetal!“, ruft sie laut. Niemand dreht den Kopf zu uns her.

„Wissen Sie, mein Archiv ist schon sehr voll. Doch der Name von diesem Tal war anscheinend in einer von den oberen Schubladen abgelagert. Sonst wäre es mir nicht so schnell in den Sinn gekommen. Manchmal dauert es nämlich viel länger.“ Sie nickt mit dem Kopf. „Diese Erinnerungslücke hätte sich problemlos bis zum Abend hinziehen können.“ Sie rutscht ihr Gesäss auf dem Sitz nach hinten und strafft kurz ihren Rücken.

„Neulich erst, während eines Gesprächs mit Elvira, fiel mir ein Begriff nicht mehr ein.“ Sie lächelt mich an. „Anderntags jedoch, als ich die Augen aufschlug, war dieser vergessene Begriff mein erster Gedanke. Das Wort schwebte quasi an der Decke. Ich musste es nur noch lesen,“ kichert sie. „Elvira war nicht mehr da und die Situation vorbei. Das plötzliche Auftauchen kam natürlich viel zu spät. Trotzdem bin ich froh, wenn es mir noch in den Sinn kommt, immerhin.“ Sie schaut mich wieder direkt an. „Also im Onsernonetal kamen viele Busse angekarrt, voll mit Italienern und Weidenkörben. Die kamen extra ins Tal, um darin auszuschweifen und nach Pilzen zu suchen.“ Die Zugdurchsage unterbricht ihren Redefluss kurz und sie hört aufmerksam zu. Dann fährt sie weiter:

„Ich mache prinzipiell Risotto. Sonntags mache ich das auch nur für mich. Das ist so ein feines Essen, da brauche ich nicht einmal Fleisch. Ein grossartiges Geschenk ist das für mich. Mit zwei künstlichen Kniegelenken und unerwartetem Einknicken im Fussgelenk kann ich selbst nicht mehr hinauf kraxeln. Natürlich auch nicht wegen den Stöcken. Und wie sähe das nur schon aus, ein krabbelndes sechsbeiniges Ungetier.“ Sie lacht und schüttelt ihre Stöcke dazu. „Und erst wenn dieses Krabbeltier auf dem Rücken läge und nicht mehr hochkäme.“ Sie schüttelt lachend ihren Kopf, dann sagt sie weiter: "Frische Pilze röste ich mit Zwiebeln und Knoblauch und dann gibt es Polentaschnitten dazu. Wenn die Pilze grösser sind paniere ich sie immer und brutzle sie im Fett. Das schmeckt mir auch ganz gut."

„Neulich, als ich im Engadin unterwegs war, kehrte ich unterwegs, bevor ich den nächsten Zug nahm, kurz ein und traf eine Frau. Es wäre mir lieber gewesen ich hätte das Schild mit der Aufschrift ‚Heidelbeeren mit Schlagrahm‘ vorher gesehen, dann hätte ich mir diesen klapperdürren Nussgipfel vom Bahnhofsbuffet sparen können. Doch die Bekanntschaft mit dieser Frau hat es wieder wett gemacht. Sie erzählte mir nämlich folgendes: *Wissen sie, meine Schwester in Österreich kennt einen pensionierten Herrn, der für sie immer Heidelbeeren sammelt, natürlich gegen Entgelt.* So antwortete ich ihr begeistert, dass wenn ich so jemanden wüsste, ich mir diesen Luxus auch gönnen täte. *Da kann ich Ihnen helfen, erwiderte die Frau, meine Schwägerin lebt in Bristen, sie geht immer Heidelbeeren sammeln.* Oh! Das ist ja toll! Können Sie mir bitte schnell ihre Telefonnummer geben? Mein Postauto fährt gleich. Kaum war ich wieder zuhause, habe ich diese Person angerufen. Das ist eine ganz nette Person. *Wieviele Kilos ich denn gerne hätte, fragte sie mich: zehn Kilo, zwanzig Kilo?* Ich habe zehn Kilo bestellt. Und so bin ich jahrelang nach Erstfeld, dann weiter nach Amsteg gefahren und sie kam hinab nach Amsteg. Waren sie schon einmal in Bristen? Die Postautofahrt da hinauf ist schon ein Erlebnis!“ Sie wirkt völlig begeistert. "Der fliegende Wechsel fand in Amsteg

statt,“ erzählt sie weiter. „Hier Geld, da Heidelbeeren.“ Sie schlägt mit den Stöcken auf. „Zehn Franken hat das Kilo gekostet.“ Sie schaut nachdenklich vor sich hin. Ich schaue wieder hinaus. „Wissen Sie, ich hätte gerne noch einmal selbst Heidelbeeren abgelesen. So mit dem Kamm über die Heidelbeeren streifen und sie ins Gefäss kullern hören.“ Sie schaut wehmütig. „Also bin ich eines Tages noch einmal auf die Göscheneralp hinauf. Kennen sie die? Ich habe mir das Ganze genau angeschaut.“ Sie schüttelt wehmütig den Kopf: „Doch leider, leider musste ich kapitulieren, es war einfach viel zu steil für mich.“



Die Frau gegenüber beendet ihr Gespräch um gleich eine neue Nummer ins Handy zu tippen. Sie scheint Erfolg zu haben. Nun spricht sie fließend italienisch, etwas lauter.

„Ich habe noch einen Garten. Den pflege ich selbst.“ Sie fuchtelte mit ihren hellblauen Stöcken die sie die ganze Zeit fest umschlossen hält. „Also auf die Leiter steige ich nicht mehr. Gut, noch zwei drei Sprossen, das schon. Doch wenn ich die Astschere brauche, muss ich beide Hände frei haben. So kann ich nicht mehr höher hinauf. Da ist mir das Risiko, wie beim Velo fahren auch, zu hoch geworden.“

„Haben Sie denn keine Hilfe, oder einen Gärtner?“ Sie winkt entrüstet ab:

„Letzten Frühling habe ich zweitausend Franken für nichts bezahlt. Viel Geld, wenn ich mit der Leistung letztendlich doch nicht zufrieden bin. Nein, im Garten ziehe ich nichts mehr. Ich habe mich von Nüssli-, Blatt- und Feldsalat verabschiedet. Ich pflanze auch keinen Pak Choi, keinen Federkohl oder keine Zucchini mehr. Und Tomaten schon gar nicht.“ Die Lautsprecherdurchsage macht uns darauf aufmerksam, dass wir nächstens in Sargans eintreffen werden.

„Vor eineinhalb Jahren hatte ich eine schwere Rheumaattacke. Das war dann auch das Aus für meinen Gemüsegarten.“ Sie neigt sich vertraulich zu mir hin. „Ich konnte meine Füße nicht einmal mehr selbst eincremen.“ Sie schaut wieder geradeaus und sagt: „Ich habe es genommen wie es kam. Ich sammle immer das Brauch-Wasser von der Küche in einem Becken. Das trage ich laufend hinaus und giesse es an meine Pflanzen im Garten.“

Die Türe öffnet sich und der Kondukteur steht vor uns. Alle betätigen sich an ihren Handys, so auch ich. Gespannt warte ich, was die alte Dame dem Kondukteur zeigen wird. Sie kramt nervös in ihrem Einkaufswagen herum und murmelt:

„Wo habe ich es nur? Immer muss ich dich suchen. Da! Hab ich dich doch!“ Sie streicht über das Display und zeigt ihr Generalabonnement. Der Kondukteur kontrolliert mit seinem Gerät, bedankt sich mit einem kurzen Nicken und zieht weiter. Während sie ihr Handy zurück in ihren Einkaufswagen steckt sagt sie fröhlich:

„Eine gute Sache ist das. Damit bin ich vogelfrei.“ Sie lacht.

„Haben Sie auch einen Computer?“, will ich wissen.

„Ja, aber den Laptop brauche ich fast nicht mehr. Ich verwende lieber mein i-Pad und das Smartphone.“ Sie scheint eine von der älteren Generation zu sein, die völlig leicht mit der neuen Technologie umgehen.

„Meine Schwiegertochter wollte mir einmal ein i-Phone schenken. Unbedingt und dringend schien es ihr zu sein. Ihr war mein Steinzeithändi, wie sie es immer abwertend nannte, nicht mehr rechtens.“

Doch ich wollte so einen modernen Kram mit Firlefanz den ich eh nicht brauche aber nicht. Sie versuchte mich zu überreden und sagte mir immer wieder, dass ich mit dem i-Phone alles und jederzeit anschauen könne und so.“ Sie streicht sich kurz etwas aus dem Gesicht. „Ich habe ihr erwidert, dass ich eh alles vorher auf meinem Computer anschau, weil ich doch Pausen für meine Beine und Blase einplane. Das sei also für mich kein Problem.“

Als hätte sie den Faden verloren reibt sie sich mit den Knöcheln am Kinn.

„Doch schlussendlich weiss ich jetzt gar nicht mehr, wieso ich nun doch eines besitze.“ Sie schaut aus dem Fenster hinaus.

„Ah, schauen Sie, die Churfürsten. Gestern habe ich sie noch von der anderen Seite her gesehen. Wer hätte das gedacht, dass ich sie heute von dieser Seite betrachten kann. Diese imposante Bergformation liebe ich.“



Sie kramt noch einmal in ihrem Einkaufswagen und holt ihr i-Phone hervor.

„Schauen sie mal, gestern sahen die so aus.“ Sie öffnet ihr Fotoprogramm und zeigt mir die Churfürsten vom Toggenburg her. Sie sinkt ab in ihre Fotokiste, hört nicht mehr auf neue Fotos anzutippen und mir zu zeigen. Es sind sehr schöne Bilder, sie knipst nicht einfach in der Gegend herum, denke ich bewundernd.

„Liebe Fahrgäste, in wenigen Minuten treffen wir in Landquart ein,“ tönt es aus der Lautsprecheranlage. Es wird Zeit mich auf den Ausstieg vorzubereiten und mich von ihr zu verabschieden. Nicht, dass mir dasselbe passiert wie ihr, der Zug weiterfährt und ich noch bis Chur durchfahren muss ...

Birnentorte mit Marzipan und Mandeln



Zum [Rezept](#)

Januar-Ruf



Alle Jahre wieder kommt das Christuskind
am 1. Januar ein neues Jahr beginnt.

Vorsätze, Pläne, Absichten und Ziele,
Hoffnungen, Wünsche, deren sind viele.

Doch zuallererst ein Ruf nach Frieden!
Daran könnten wir gemeinsam schmieden:

Die 365 unberührten Tage dazu bestimmen
in unseren Herzen damit zuerst beginnen.

Unermüdlich inneren Frieden kultivieren
und dazu noch Dankbarkeit zelebrieren.

Nun denn, so lasst die Gläser erklingen
und unsere Herzen friedfertig singen,

gemeinsam feiern und fröhlich starten
soll Frieden wachsen wie Unkraut im Garten.

Sonja Roost-Weideli

Wöchentliche positive Botschaften der Freude!?

Der nicht immer ganz ernst zu nehmende, wöchentliche creative drop ist ein Augenblick aus meinem Leben in Form eines von mir geklickten Fotos, versehen mit einem Gedanken, einer Weisheit, einem Impuls in Form eines kleinen Textes, ein Gedicht, etwas Humor u.a.

Du willst wöchentliche creative drops, Kurznachrichten von mir?

über Threema, klicke [HIER](#).

über Signal, klicke [HIER](#).

oder über WhatsApp, klicke [HIER](#). Es sind alle Gruppen so eingerichtet, dass nur ich Nachrichten darin verschicken kann, damit es nicht ständig bei allen bimmelt. Ihr könnt mir aber gerne privat schreiben.
